

A black and white portrait of Jan Willem Stutje, an older man with glasses, resting his chin on his hand in a thoughtful pose. The image is semi-transparent, allowing text to be overlaid.

Jan Willem Stutje

**Rebell zwischen
Traum und Tat**

**Ernest Mandel
(1923–1995)**

Jan Willem Stutje
Rebell zwischen Traum und Tat
Ernest Mandel (1923-1995)

Jan Willem Stutje ist Historiker am Institut für Biografieforschung an der Universität Groningen. Er schrieb die Biografie über den niederländischen kommunistischen Parteiführer Paul Groot (1899-1986) und verfasste Studien über die niederländische und internationale Arbeiterbewegungen.

Elmar Altvater ist Professor i.R. für Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac.

Tariq Ali ist Schriftsteller, Filmemacher und Journalist in London. Er ist seit 1968 Mitherausgeber von *New Left Review*.

Jan Willem Stutje

Rebell zwischen Traum und Tat
Ernest Mandel (1923-1995)

Aus dem Niederländischen
von Klaus Mellenthin

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

Die Übersetzung aus dem Niederländischen wurde ermöglicht durch die freundliche finanzielle Unterstützung des europäischen Netzwerks *transform! europe*.

Das Vorwort von Tariq Ali, das wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages der englischen Ausgabe entnahmen, wurde übersetzt von Ingar Solty, ebenso das Gedicht von Sherry Mangan auf Seite 209-210.

Die englisch- und französischsprachigen Zitate im Text der Originalausgabe wurden übersetzt von Marion Fisch.

Wir danken Wilfried Dubois, Frankfurt a.M., für redaktionelle und bibliografische Mitarbeit.

© der deutschsprachigen Ausgabe:

VSA: Verlag 2009, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

© der belgischen Originalausgabe: Jan Willem Stutje/Houtekiet 2007

(erschieden unter dem Titel »Ernest Mandel. Rebel tussen droom en daad. 1923-1995« bei: Houtekiet, Vrijheidstraat 33, B-2000 Antwerpen / Amsab-Instituut voor Sociale Geschiedenis, Bagattenstraat 174, B-9000 Gent)

© des Vorworts von Tariq Ali: Verso 2009 (aus: Jan Willem Stutje, »Ernest Mandel. A Rebel's Dream Deferred«)

Umschlagfoto: José Melo

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Buchbindearbeiten: Těšinská Tiskárna A.G., Czechia

ISBN 978-3-89965-316-8

Inhalt

Elmar Altvater: Ernest Mandel und die deutsche Linke	9
Tariq Ali: Vorwort	15
Einleitung	21
Kapitel 1	
Die Jugendjahre: »Damals ist meine politische Haltung für mein ganzes Leben geprägt worden.«	25
Von Krakau nach Antwerpen	25
Liebe zur Kultur	30
Hitler und Stalin	37
Die Vierte Internationale	47
Kapitel 2	
Ein Jüngling im Krieg	53
Aufruf zum Widerstand	58
Osteuropäische Migranten und internationale Verbindungen	65
Verhaftung und Flucht	70
Illegal in Frankreich	79
Deportation nach Deutschland	83
Nach der Befreiung	88
Kapitel 3	
Macht des Willens	91
Zurück ins Leben	93
Die Shoah	97
Visionen des Zusammenbruchs	102
Eine Konferenz wird gesprengt	104
Mit Freunden	106
Zur Russlandfrage	110
Jugoslawien	116

Kapitel 4

<i>La Gauche</i> und die Sozialdemokratie	121
Die Wiederherstellung der alten Mächte	122
Liebe und Kummer	125
In der Sozialdemokratie	130
Strukturreformen und <i>La Gauche</i>	134
Konflikt mit Partei und Gewerkschaft	139
Die Wochenzeitung <i>Links</i>	141
Differenzen mit André Renard	143
Der Generalstreik 1960/61	144
Der Tod von André Renard	150
Nach dem Bruch	153

Kapitel 5

Marxistische Wirtschaftstheorie – eine Studie der Welt

161	
Meister und Freunde – Roman Rosdolsky	164
Kritiken	169
Debatte mit Jean-Paul Sartre	174

Kapitel 6

Im Haus der Vierten Internationale

177	
Ein dritter Weltkrieg	179
Ein Bruch in der Vierten Internationale	183
Ein vertraulicher Kontakt	185
In Polen und Ungarn	188
Sherry Mangan, Dichter und Revolutionär	194
Unterstützung der algerischen Freiheitsbewegung FLN	195
Konflikt mit Michel Pablo	199
Waffen und Falschgeld	204
Sherry Mangans Tod	208
Wiedervereinigung mit dem amerikanischen SWP	212

Kapitel 7

Odyssee in der Welt der Wissenschaft und Politik	219
Anti-Eurozentrismus	222
Gegen Louis Althusser	226
Roman Rosdolsky – der Tod eines Freundes	230
Ein Zusammenspiel von Variablen	233
Vorträge in Berlin	238
Die Anatomie des Spätkapitalismus	244
Lange Wellen	248
Promotion in Brüssel	254

Kapitel 8

Liebe und Revolution	259
Im Kuba von Che und Fidel	260
Die Liebe	270
Der Tod von Che Guevara	279
Berlin 1968 – mit Rudi Dutschke, »Fachmann der Jugendrevolte«	283
Paris, Mai '68 – auf der Barrikade	292

Kapitel 9

Hoffnung und Verzweiflung	301
Revolutionäre Partei und Rätedemokratie	306
New Left Review	311
Einreiseverbot in Ost und West	315
Bewaffneter Kampf, elementare Menschenpflicht	319
Gisela sehnt sich nach Selbständigkeit	326
Tagträume	331
Pein und Bitternis	334

Kapitel 10

Die Revolution, die nicht stattfand	339
Wachsende Spannung und schwindendes Prestige	341
Eine neue Liebe	349
Geschichte und Verbrechen	352

Geschichte und Zweiter Weltkrieg	353
Theorie als Geschichte	362
Eine destruktive Lebensweise	366
Kritik des Eurokommunismus	368
Revolution in Polen	374
Kapitel 11	
Sozialismus oder der Tod	383
Phantomsektion in Polen	385
Phantomgerüchte in Paris	388
Ein menschliches Drama	390
Das letzte Gefecht	394
Verteidigung des Marxismus	401
Sorge um die Internationale	404
Das Ende	406
Nachwort	413
Quellen und Literatur	
Gespräche und Korrespondenzen	427
Zeitschriften und Periodika	428
Literatur	430
DVDs und Internetlinks	455
Bildnachweis	456
Verzeichnis der Abkürzungen	457
Personenregister	461

Elmar Altvater

Ernest Mandel und die deutsche Linke

Wer sich darum bemüht, die Geschichte der sozialistischen Linken oder die der Politisierung der Studenten in den 1960er Jahren zu verstehen, wird unvermeidlich auf Ernest Mandel stoßen. 1923 in Frankfurt am Main geboren, aber in Belgien aufgewachsen, hat er den Nationalsozialismus nicht nur erleben müssen, sondern gegen ihn aktiv gekämpft und dafür fast ein Jahr in Arbeitslagern und Zuchthäusern des Deutschen Reiches verbracht, bis zur Befreiung durch die alliierten Truppen.

Als Widerständler hat er einen Teil der Traditionen der Arbeiterbewegung und des Marxismus bewahrt, die von den Nazis mit Stumpf und Stil, vor allem durch die physische Vernichtung der Menschen ausgerottet werden sollten. Auch wusste er zum Teil aus eigener Erfahrung, welches Unheil der Stalinismus nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch im Westen unter den Kommunisten und Sozialisten angerichtet hatte. Als »Belgier mit deutschen Wurzeln« kannte er aber auch die Situation in der Bundesrepublik Deutschland sehr genau. Er wusste von den Schwierigkeiten für Sozialisten in der von einem kruden Antikommunismus dominierten Adenauer-Ära, die aber von einem »Wirtschaftswunder« zehren konnte, das 1957 bei den Bundestagswahlen der CDU-CSU eine absolute Mehrheit bescherte. Zu dem Zeitpunkt war die Kommunistische Partei Deutschlands bereits als verfassungsfeindlich verboten, die Gewerkschaften hatten schon ihre linken Kader wie Victor Agartz ins politische Abseits befördert, und die SPD befand sich auf dem abschüssigen Weg nach Godesberg, wo sie 1959 mit dem Godesberger Parteiprogramm ihre »sozialistischen Flausen« begraben sollte.

Zwölf Jahre Naziherrschaft und danach die Jahre der Adenauer-Ära (natürlich sind sie nicht vergleichbar, das Adenauer-Deutschland war trotz allem eine Demokratie) sind ein tiefer Einschnitt in der Generationenfolge politischer Denker und Aktivisten der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Organisationen. Hinzu kam ja noch die Existenz der DDR, in die eine Reihe von sozialistisch Aktiven »rübergemacht« haben und die sich als Projektionsfläche für den Antikommunismus der politischen Klasse in Westdeutschland anbot. Mit anderen Worten: In Deutschland war in den 1950er und 1960er Jahren die Tradition der sozialistischen, sich auf den Marxismus beziehenden theoretischen Debatten und politischen Bewegungen abgebrochen. Und das in einem Land, das Karl Marx und Friedrich Engels, Karl Kautsky und Eduard

Bernstein, Rosa Luxemburg oder Karl Korsch und viele andere hervorgebracht hatte und für Marxisten und Sozialisten aus aller Welt attraktiv gewesen ist. Nach 1945 gab es nur noch wenige, die versuchten, einen kritischen, an den marxistischen Traditionen anknüpfenden Zugang zur Analyse der Gegenwart zu finden. An den Universitäten waren es Theodor Adorno und Max Horkheimer, Wolfgang Abendroth und Werner Hofmann, und dann ist fast schon Schluss.

Als sich die Studentenbewegung in den frühen 1960er Jahren radikalisierte, wuchs auch das Bedürfnis nach Theorie, um den politischen Aktivitäten Sinn und Verstand geben zu können. An einigen Orten bildeten sich theoretische Studienzirkel, in aller Regel außeruniversitär und außerhalb der im Parlament vertretenen Parteien. In Stuttgart um Fritz Lamm, in München um Rolf Gramke, in Berlin um Willi Huhn, um nur einige wenige zu nennen, die heute fast vergessen sind und in der oberflächlichen Geschichtsschreibung zu 1968 nicht vorkommen. Als die Bewegung als »außerparlamentarische Opposition« stärker geworden war, entstanden daraus in manchen Städten »Clubs«, der Republikanische Club in Berlin oder der Club Voltaire in Frankfurt, die sich als Orte für Debatten etablierten. Hier war Ernest Mandel oft zu Gast, immer mit vielen Zuhörern.

Marxistische Theorie musste in Deutschland aber zunächst »importiert« werden, und daher entwickelte sich in der BRD unter linken Studenten schon seit den frühen 1960er Jahren eine – so würde man heute sagen – »Lesebewegung«. Man las Paul M. Sweezys *Theorie kapitalistischer Entwicklung*, Paul A. Baran und die anderen US-amerikanischen Marxisten um die Zeitschrift *Monthly Review*, man las die Debatten in *Les Temps Modernes*, die von Jean-Paul Sartre herausgegeben wurde, und man verschlang die Schriften von Herbert Marcuse. Und man hatte von einem belgischen Trotzlisten gehört, der unter verschiedenen Pseudonymen sehr interessante und wichtige Analysen des gegenwärtigen Kapitalismus vorgelegt hatte. Das war Ernest Mandel.

Ernest Mandel sprach, weil er es in seinem Elternhaus früh gelernt hatte, perfekt Deutsch, wie auch mehrere andere Sprachen. Ich selbst habe ihn in Italien gehört, wo er vor Arbeitern Italienisch sprach, an der Universidad Nacional autonoma de Mexico, wo er auf Spanisch agitierte, in Paris Französisch sprechend und auf einem Seminar kurz vor seinem Tode in der kleinen Stadt Marilia im brasilianischen Bundesstaat Sao Paulo, wo er Englisch sprach. Die außergewöhnliche Sprachkompetenz war gewissermaßen das Markenzeichen für die Internationalität der »Vierten Internationale«, der Ernest Mandel an führender Stelle angehörte. Aber auch die Theorie sollte die in der Welt ungleiche, aber doch »kombinierte« Entwicklung erfassen und zur Strategiebildung in verschiedenen Weltregionen *einer* Welt befähigen. Das war ein theoretischer

Ansatz mit strategischen Implikationen vor der Entstehung der Weltsystemtheorie und den Theorien der Unterentwicklung und lange bevor von Globalisierung die Rede war.

Wenn Theorie importiert wird (natürlich um »weiterverarbeitet« zu werden), bedarf es eines Importeurs. In Deutschland war dies Georg Jungclas, wie Mandel ein Mitglied der Vierten Internationale. Jungclas war Antifaschist, er saß während der Nazi-Zeit im Zuchthaus, zufällig mit dem späteren Präsidenten des Deutschen Bundestags Eugen Gerstenmaier (CDU) in gemeinsamer Zelle. Er redete häufig über diese Zeit und auch darüber, dass er nicht nur durch seinen Widerstand gegen das Nazi-Regime, sondern auch durch die Reaktionen der Mithäftlinge in seinem politischen Engagement in der Vierten Internationale bestärkt worden sei. Georg Jungclas vermittelte sozusagen an die unbeholfenen SDS-Gruppen Ernest Mandel, den er häufig bei seinen Auftritten an westdeutschen Universitäten, in Gewerkschaftsgruppen und in den »Clubs« der APO begleitete.

So kam der Marxismus auf einem Umweg wieder zurück nach Deutschland. Die kleinen Einführungsschriften von Mandel und später der große *Traité d'économie marxiste* existierten zunächst nur in französischer Sprache, und es war daher schwer, sie zu rezipieren. Aber das Bedürfnis war groß und wurde zur kaufkräftigen Nachfrage, als Mandels Schriften in den späten 1960er Jahren in deutscher Sprache auf dem Markt erschienen.

Wichtig war Mandels historischer Blick auf den modernen Kapitalismus, gegen die ahistorische, strukturalistische Interpretation Louis Althusser und seiner Schule. Faszinierend war auch die Weite des Feldes, das Mandel bearbeitete. Er war Internationalist und Kosmopolit, entwickelte theoretische Ansätze, um auch die asiatische, die lateinamerikanische Entwicklung und deren manchmal brutale Autoritarismen zu verstehen und mit den Gegenbewegungen Solidarität zu üben. Das war eine wichtige Verbindung von Theorie und Praxis. Denn die Studentenbewegung in Deutschland wollte die Welt nicht nur besser verstehen, sie wollte sie auch verändern.

Das war auch Mandels Antrieb. Daher waren seine theoretischen Beiträge, die Analysen in Vortragsveranstaltungen, die Debatten auf Teach-ins immer auch Agitation. Er war ein blendender Theoretiker, ein faszinierender Redner, warum nicht auch ein erfolgreicher Agitator? Möglicherweise war sein Politikmodell zu geradlinig, zu einfach. Die Vierte Internationale konnte sich die gesellschaftliche Veränderung, die Revolution nur als von einer Partei organisierte Tat vorstellen. Ernest Mandel vertrat vehement die Auffassung, dass Bewegungen in Parteien oder zumindest organisierte schlagkräftige Gruppierungen transformiert werden müssten. Das war in der Studentenbewegung der 1960er Jahre nicht oder nur schwer vermittelbar, kaum jemand wollte sich in

Parteien organisieren oder die von der Vierten Internationale präferierte Strategie des »Entrismus« praktizieren und in die Sozialdemokratie eintreten, um dort eine linke Strömung zu bilden. Die anderen traditionell kommunistischen Organisationen verhielten sich als Konkurrenten sowohl gegenüber den Bewegungen als auch gegenüber neuen, noch dazu trotzkistischen Organisationsansätzen. Mandel kritisierte am deutschen SDS, dies stellt Jan Willem Stutje überzeugend dar, die zögerliche Haltung, ja die Weigerung, sich in eine Art Partei zu transformieren. Ich kann mich noch erinnern, wie Mandel auf der Fahrt zu einer Debatte in der Freien Universität Berlin auf dem Rücksitz in einem voll besetzten VW-Käfer Ende der 1960er Jahre den SDS-Genossen die verpasste Chance vorwarf, die Bewegung nicht in eine schlagkräftige Organisation verwandelt zu haben. Das war kurz vor der Selbstauflösung des SDS.

Vielleicht wäre die von Mandel gewollte Transformation der Bewegung in eine Partei möglich gewesen, wahrscheinlich nicht. Denn inzwischen hatten sich die sozialen Klassenverhältnisse erheblich gewandelt, die »nouvelle classe ouvrière« war entstanden und neue soziale Bewegungen mit einem ganz neuen Politikverständnis bevölkerten die politische Arena. In Deutschland entwickelten sich aus der 68er-Bewegung nicht eine neue sozialistische Partei oder gestärkte Gewerkschaften, sondern »neue« soziale Bewegungen, Umweltgruppen, die Friedensbewegung, vor allem aber die Frauenbewegung, und die Grünen betraten die politische Szene. Hier waren Politikkonzepte gefragt, die nicht leicht mit Ernest Mandels Projekt einer revolutionären Arbeiterpartei zu vereinen oder darauf zu verpflichten waren.

Und obendrein reagierte der deutsche Staatsapparat, als die »bleiernen Jahre« von Berufsverbot und Antiterror-Kampf anbrachen. Ernest Mandel bekam auch in der BRD der sozialliberalen Brandt-Genscher-Regierung ein Einreiseverbot. Damit sollte verhindert werden, dass er eine Gastprofessur, die er an der Freien Universität Berlin hätte haben können, antreten konnte. Monatelang gab es Solidaritätsveranstaltungen für Ernst Mandel, es zeigte sich noch einmal die Stärke der Bewegung.

Ernest Mandels Theoriebeiträge jedenfalls haben eine lange Halbwertszeit. Wer sich heute mit der Integration Europas oder den »transatlantischen« Auseinandersetzungen beschäftigt, sollte Mandels Analysen zu den Europäischen Gemeinschaften und der Konkurrenz Europa–Amerika lesen. Seine Kapitalismusanalysen sind in der gegenwärtigen Finanzkrise von Bedeutung, gerade weil zu Mandels Zeiten die globalen Finanzmärkte noch nicht die zerstörerische Wucht hatten wie heutzutage. Umso beschämender ist der Umgang der herrschenden Eliten in Deutschland mit diesem intelligenten Querdenker und international anerkannten Wissenschaftler. Seine Schrift über den »Spätkapi-

talismus« hatte er, darüber berichtet Jan Willem Stutje ausführlich, als Dissertation am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin eingereicht. Die Zusammensetzung der Promotionskommission kam nicht ohne Intrigen zustande, zumal die Kommission nach Brüssel zur Disputation reisen musste, weil Ernest Mandel ja in Deutschland eine *persona non grata* war und es ihm daher verwehrt war, nach Berlin zu kommen. Die Dissertation, das Buch über den Spätkapitalismus, ist in viele Weltsprachen übersetzt worden und hat die theoretischen Debatten weltweit beeinflusst – doch kaum jemand weiß, dass es sich um eine Dissertation an der FU Berlin handelt. Das ist dem Umgang von Bundesregierung und Freier Universität mit Ernest Mandel geschuldet. Da wäre eine späte Entschuldigung nicht fehl am Platz, obwohl sie Ernest Mandel nicht mehr erreicht.

Das hier vorliegende Buch von Jan Willem Stutje macht diese außergewöhnliche Figur der marxistischen Theorieentwicklung und der Strategiedebatten in der internationalen Arbeiterbewegung lebendig. Man kann von Ernest Mandel lernen, auch eineinhalb Jahrzehnte nach seinem Tod.

Berlin, August 2009

Tariq Ali

Vorwort

Ernest Mandel war einer der kreativsten und unabhängigsten revolutionären Denker der Nachkriegszeit. Seine Schriften über politische Theorie, Weltgeschichte und marxistische politische Ökonomie wurden in mehr als 40 Sprachen übersetzt. In einer Reihe von Klassikertexten – *Der Spätkapitalismus* (1972), *The Second Slump* (1978), *Die langen Wellen im Kapitalismus* (1980) – hat er analysiert, wie der Kapitalismus im Westen funktionierte. Der Crash an der Wall Street 2008 hätte ihn nicht überraschen können, denn er wäre in der Lage gewesen, ihn mithilfe der marxistischen Theorie zu erklären. Seit den 1950er Jahren war er eine prominente Führungsfigur und ein Theoretiker der Vierten Internationale, jener von Brüssel ausgehenden trotzkistischen Bewegung. Sein Klassiker *Marxistische Wirtschaftstheorie* stammt aus dieser Zeit. Als begnadeter Redner, der zahlreiche Fremdsprachen beherrschte, wurde er in den 1960er Jahren und insbesondere nach 1968 eine vielbewunderte Gestalt, und selbst diejenigen auf der Linken, die seine politische Orientierung nicht teilten, anerkannten seinen Einfluss und verneigten sich vor seiner messerscharfen Intelligenz. Im westdeutschen SDS gehörte Mandel zu den wesentlichen Referenztheoretikern, insbesondere von Rudi Dutschke.

Eine ernstzunehmende Biografie oder Intellektuellenbiografie Mandels ist bis heute noch nicht erschienen. Jan Willem Stutjes gründlich recherchierte Arbeit ist ein guter Anfang. Sie versucht nicht nur Mandels Ideen zu erklären, sondern ihre Entwicklung in seiner persönlichen Geschichte zu verorten. Dabei dürften viele Details, die Stutje über Mandels Privatleben schildert, diejenigen überraschen, die Ernest Mandel bloß als revolutionäre Führungsgestalt kennen. Stutje hatte als erster vollständigen Zugang zum Mandel-Nachlass. Er hat dabei nicht nur diesen ausgiebig ausgewertet, sondern auch zahlreiche Interviews mit Personen geführt, die Mandel als Menschen oder als Denker und Politiker kannten. Das Ergebnis ist eine Darstellung, in der Mandel als politischer Akteur in den intellektuellen und politischen Wirren seiner Zeit lokalisiert wird. Seine Entwicklung sowohl als Wissenschaftler als auch als Revolutionär wird von den Kindheitsanfängen, durch den Zweiten Weltkrieg hindurch, über das Jahr 1968 bis zu seinem Tod im Jahre 1995 verfolgt.

Ernest Mandel wurde in Frankfurt am Main geboren, er wuchs in Belgien auf und erhielt seine Ausbildung am Königlichen Athenäum in Antwerpen, später an der Universität Brüssel. Sein Vater, Henri Mandel, ein polnisch-stäm-

miger Linkssozialist, war aus Gegnerschaft zum Ersten Weltkrieg von Belgien nach Holland geflohen, um dem Einzug in die Armee Österreich-Ungarns zu entgehen. Später ging er nach der Abdankung von Wilhelm II. zusammen mit dem Kommunisten Wilhelm Pieck nach Deutschland. Seine Karriere begann Henri Mandel als Journalist bei der neu entstandenen sowjetischen Presseagentur in Berlin. Er freundete sich dort mit dem bolschewistischen Gesandten Karl Radek an, der von Lenin mit der Aufgabe betraut worden war, die Revolution in Deutschland zu befördern. Die Repression, die nach der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht einsetzte, demoralisierte ihn jedoch und er blieb nur noch wenige Jahre Mitglied der KPD. Henri Mandel verabschiedete sich schließlich aus der aktiven Politik, als sein erster Sohn Ezra bzw. Ernest geboren wurde.

Ernest war zehn Jahre alt, als Hitler 1933 die Macht übernahm. Jahre später sprachen wir über die damaligen Ereignisse, und er schilderte dabei seine Erinnerungen aus dieser Zeit. »Mein Vater«, sagte er mir, »hat damals die scharfsinnige Beobachtung gemacht, dass beide – sowohl die Sozialdemokraten als auch die Kommunisten – unfähig waren, dem Faschismus entgegenzutreten. Ich erinnere mich, dass er sagte: ›Das wird böse enden. Es könnte das Ende unseres Volkes sein.«

1939 trat Mandel einer kleinen trotzkistischen Gruppierung in Antwerpen bei und wurde im Widerstand gegen die Besatzung tätig. Der Parteivorsitzende der belgischen Sozialistischen Partei, der damals auch das Amt des Premierministers innehatte, sprach sich zur Empörung des jungen Mandel öffentlich für eine Kollaboration mit den Nazis aus und wurde dabei von einem wesentlichen Teil des Gewerkschaftsapparats unterstützt. Unterdessen bewegten sich die offiziellen Kommunisten im tödlichen Fahrwasser des Hitler-Stalin-Paktes.

Seine erste Verhaftung erlebte Mandel, als er aufrührerische Flugblätter an die deutschen Besatzungstruppen verteilte. Als Revolutionär und Jude ging er hiernach in den Untergrund und beobachtete von dort, wie die uniformierten Deutschen auf die antifaschistische Propaganda reagierten. Als er schließlich doch wieder in Gefangenschaft geriet, wurde er in ein Übergangslager für Kriegsgefangene verfrachtet, was – für jemanden wie ihn – normalerweise eine Zwischenstation auf dem Weg nach Auschwitz bedeutet hätte. Mandel begann dort, mit den Wärtern, Veteranen im deutschen Staatsdienst, zu sprechen. Von den anderen belgischen und französischen Gefangenen wurden diese als Untermenschen verachtet. Der junge Mandel versuchte dagegen, sie von den Vorteilen des Sozialismus zu überzeugen. Dadurch fand er heraus, dass einige von ihnen einst Mitglieder der nun verbotenen SPD oder KPD gewesen waren. Die Bewunderung, die diese Männer für den Mut und die Intelligenz des

16-jährigen Mandel entwickelten, sorgte dafür, dass sie ihm schließlich zur Flucht verhalfen. Folgt man Stutjes Urteil, so markierten diese Erlebnisse einen Wendepunkt in Mandels Entwicklung als Revolutionär und Intellektueller. Obwohl er bald schon wieder verhaftet wurde, reifte er in dieser Zeit und durch diese Erfahrungen zu einem wahren Internationalisten heran. Damals wurde ihm klar, dass Nationen und Völker nicht für die Verbrechen ihrer Führer verurteilt werden können.

Vom Holocaust sprach Mandel nur selten. Eine der wenigen Situationen, in denen ich ihn darauf Bezug nehmen hörte, gehört zu einer mehr oder weniger komischen Anekdote. Zwei nigerianische Trotzisten waren spät in der Nacht am Flughafen Brüssel angekommen, um an einem Treffen teilzunehmen. Von dort fuhren sie direkt zu Mandels Haus, weil seine Adresse der einzige Anlaufpunkt war, den sie hatten. Allerdings trafen sie ihn dort nicht an, da sowohl er als auch seine Frau Gisela sich auf einer anderen Sitzung befanden. Seine alte Mutter, die das laute Klopfen an der Eingangstür vernommen hatte, schlug sie den afrikanischen Genossen gleich vor der Nase zu. Diese hatten dafür durchaus Verständnis und amüsierten sich köstlich. Als Mandel jedoch davon Wind bekam, wurde er wütend und beschimpfte seine Mutter. Ähnliche Ansichten hätten schließlich dazu geführt, dass die meisten ihrer Bekannten und Verwandten in den Vernichtungslagern der Nazis umgebracht worden seien. Einige von uns mahnten in dieser Situation an, dass seine Analogie doch einigermaßen ungerecht und noch dazu weit hergeholt war. Aber sich darauf einzulassen, war für ihn nicht drin. Er sagte nur: »Das geht so einfach nicht.«

Mandel war – wie Abraham Léon, Ygael Gluckstein (Tony Cliff) und andere Bolschewisten jüdischer Herkunft – auch dem Zionismus gegenüber ausgesprochen feindlich eingestellt. Gleiches galt für die Vorstellung eines (jüdisch-)israelischen Staates. Wie die von Akiva Orr, Moshe Machover und Haim Hanegbi gegründete *Israelische Sozialistische Organisation* (später *Matzpen*) vertrat er die Position eines gemeinsamen Staates mit gleichen Rechten für Palästinenser und Juden. In dieser Hinsicht blieb er unbeirrbar.

Nach dem Zweiten Weltkrieg widmete sich Mandel mit viel Energie dem Aufbau der Vierten Internationale. Ihr Erfolg als Weltpartei der sozialistischen Revolution sollte durch die gleichzeitige Distanzierung von den stalinistischen Verbrechen und den Kapitulationen der Sozialdemokratie gesichert werden. Dass dies ein utopisches Projekt bleiben musste, zeigt sich in der historischen Rückschau klarer als damals. Ralph Miliband, der dem Projekt in vielerlei Hinsicht durchaus Sympathien entgegenbrachte, blieb Zeit seines Lebens doch davon überzeugt, dass dieser Weg ins Niemandsland füh-

ren und dabei zahlreiche hervorragende Genossen von der breiteren Bewegung abschneiden würde. In den 1960er und 1970er Jahren war Mandel, der – wie gesagt – fließend einige der wesentlichen europäischen Sprachen beherrschte, ein auf der ganzen Welt gefragter Redner. Seine polemischen und rednerischen Fähigkeiten hatten zur Folge, dass er in einigen Ländern, darunter den USA, Frankreich, Westdeutschland, der Schweiz und Australien, Einreiseverbot erhielt. Paranoide Regierungen sahen in ihm eine Gefahr für die nationale Sicherheit – eine Phrase, die im heutigen politischen Klima bekanntlich wieder Konjunktur hat.

Diese Bewegungseinschränkungen banden Mandel stärker an seine Schreibmaschine. Er produzierte Pamphlete und Bücher in einem atemberaubenden Tempo und dabei ohne Qualitäts- oder Wirkungseinbußen. Allein seine *Einführung in die marxistische Wirtschaftstheorie* verkaufte sich eine halbe Million Mal. Gleichzeitig behinderte seine schriftstellerische Tätigkeit zu keiner Zeit seine aufmerksame Beobachtung der Fülle der trotzkistischen Bewegungen in den verschiedensten Ländern weltweit. Wenn ich ihn in den 1970er Jahren anrief und mich höflich nach seinem Befinden erkundigte, dann bekam ich kaum je eine gleichlautende Antwort. So hieß es dann, »Ich beende gerade den ersten Entwurf meiner Reaktion auf die Sektierer in Ceylon und über die Tamilenfrage«, oder, »Mir geht's gut. Hast Du meine Reaktion auf die Staatskapitalismus-Arbeitsgruppe der *International Socialists* gelesen?«, oder, »Diese sektiererischen Idioten in Argentinien sind dem Peronismus auf den Leim gegangen. Warum durchschauen diese Verrückten das nicht?« Und doch unterließ Mandel keinen Versuch, »diese Verrückten« vom richtigen revolutionären Weg zu überzeugen. Sein Denken kreiste bis zum Schluss um immer neue Projekte. Ich erinnere mich, wie er mir kurz vor seinem Tod sagte: »Ich kann mich nicht entscheiden, welches Buch ich jetzt schreiben soll. Eine Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung oder über die permanente Verknüpfung zwischen Kapitalismus und Verbrechen?« Am Ende kam er nicht mehr dazu, wenigstens eines dieser beiden Projekte zu verwirklichen.

Mandels Motto, so könnte man in einer Abwandlung des berühmten Gramsci-Satzes sagen, war »Optimismus des Willens, Optimismus des Verstands«. In seinen letzten Lebensjahren weigerte er sich, die Tiefe der Niederlage des Sozialismus, die sich mit dem Jahr 1989 verband, zu akzeptieren. Gelegentlich wies ich ihn darauf hin, dass Trotzki's Vorhersage aus *Verratene Revolution* den Kern der Sache eher traf als seine Weigerung, die Realität anzuerkennen. Der exilierte Bolschewist hatte 1936 geschrieben, dass das Sowjetregime ein Übergangsregime sei und dass es entweder im Sog anderer globaler Revolutionen durch eine politische Revolution von unten vorangedrängt werden oder im Inneren Lähmungs- und Regressionserscheinungen zeigen

würde, die der Wiederherstellung des Kapitalismus die Bahn ebnen würden, wobei aus den führenden sozialistischen Bürokraten kapitalistische Millionäre werden würden.

Die Welt der Linken, deren Blickwinkel vom Jahre 1917 dominiert wurde, ist zu Ende gegangen. 1989, das Jahr, in dem die Berliner Mauer fiel, sich der Zusammenbruch der Sowjetunion anbahnte und der außergewöhnliche Spurt der Chinesen zum Kapitalismus den Weltmarkt strukturell revolutionierte, machte der traditionellen Sozialdemokratie den Garaus. 2008 ist der Washington Consensus implodiert. Die sich ihm in seiner Hochphase widersetzen, waren allerdings nicht die traditionellen Arbeiterorganisationen. Es waren die sozialen Bewegungen in Lateinamerika – in Venezuela, in Bolivien, Ecuador, Argentinien, Peru und Paraguay. Diese Bewegungen brachten politische Parteien und Führer eines neuen Typs hervor, die – aus Wahlen siegreich hervorgegangen – soziale Programme implementierten, die den Normen der Neuen Weltordnung entgegenstanden. Wenn er diese Entwicklungen noch miterlebt hätte, hätte Mandel sicherlich viel hierzu zu schreiben gehabt. Dabei wäre es auch ihm schwer gefallen, alle diese neuen Entwicklungen mit den Gewissheiten der vorhergegangenen Epoche, die durch Kriege und Revolutionen ihr charakteristisches Gepräge erhalten hatte, zu verknüpfen. Schon bald nach ihrer Gründung wurde Mandel von der *Partido dos Trabalhadores* (PT) in Brasilien gebeten, ihr Programm zu schreiben. Mir gegenüber bekannte er: »Keine leichte Aufgabe. Schwieriges Unterfangen, die entscheidenden Übergangsforderungen zu finden.« Ob er jemals einen Entwurf fertig stellte, entzieht sich meiner Kenntnis. Es war aber auf jeden Fall das erste Mal, dass ich ihn von Schwierigkeiten berichten hörte. Und doch hütete Mandel sich oft davor, Material zu veröffentlichen, das »die Bewegung demoralisieren« könnte. Das ist sehr bedauerlich, denn damals bedurfte es dringend einer kritischen Analyse, die der Bewegung das Überleben hätte sichern können. Den Versuch wäre es wert gewesen.

Was uns Jan Willem Stutje vorgelegt hat, ist kein Personenkult. Er schreibt über Mandels häufigen »Unwillen, wenn nicht sogar Unvermögen (...), in entscheidenden Momenten die Integrität seiner Überzeugung zu verteidigen, anstatt einen Kompromiss einzugehen«.

Meiner Meinung nach war dies dann besonders der Fall, wenn Mandel sich an den endlosen Polemiken beteiligte, die typisch für die trotzkistische Bewegungen waren. Einmal gestand er mir: »Ich wünschte, ich hätte die Zeit, eine Geschichte der Jesuiten zu schreiben. Die waren unserer Bewegung in vielerlei Hinsicht ähnlich.« Über diese Ähnlichkeiten machte sich Mandel keine Illusionen. Und doch waren seine Überzeugungen so stark verwurzelt, dass er

sich in ihren Dienst stellte, obwohl seine tägliche Routine oft nervenaufreibend und undankbar war. »Deiner Generation mangelt es an der Durchhaltekraft meiner Generation«, sagte er mir, als ich ihm 1980 mitteilte, dass ich unmöglich weiter Mitglied der britischen Sektion seiner Organisation sein könne. »Wir haben den Faschismus und den Stalinismus durchgestanden, und das ist es wert gewesen,« sagte er mir. »Ihr lasst Euch die Sache schon von ein paar sektiererischen Idioten madig machen.« Das stimmte nicht ganz. Er war jedoch überzeugt davon, dass jeder, der austrat, automatisch einen Weg nach rechts einschlagen müsse. (Heute bin ich froh, sagen zu können, dass er diesbezüglich in mehreren Fällen Unrecht behielt, auch in meinem.)

Trotz unserer Meinungsverschiedenheiten blieben wir Freunde, und Mandel erhielt Zeit seines Lebens eine starke Verbundenheit und Zusammenarbeit mit der *New Left Review* aufrecht, auch wenn er uns gelegentlich kritisierte: »Ihr seid Zentristen (damit meinte er, dass wir zwischen Reform und Revolution oszillierten), aber ich freue mich darüber, dass die Qualität der Zeitschrift hoch bleibt. Das ist wichtig. Sie erinnert mich an die von Kautsky herausgegebene *Neue Zeit*.« Ich musste lachen, als er das sagte, denn die Berliner Mauer war gerade ein paar Wochen zuvor gefallen. Ich sagte ihm, dass angesichts der weltgeschichtlichen Ereignisse einige wenige meiner NLR-Kollegen dies als eine Beleidigung verstehen würden. Die Ironie der Geschichte wollte es, dass diejenigen, für die das doch galt, sich bald neuen Gefilden zuwandten.

Ernest Mandel war Trotzkiist. Er war aber einer, der unabhängig denken und sich mit Menschen auseinandersetzen konnte, deren Ansichten weit von den seinen entfernt waren. Einige seiner besten Aufsätze wurden für ein Publikum geschrieben, das andere Ansichten vertrat als die seinen. Ich vermisse ihn sehr. Mandel hat einen starken Einfluss auf mich ausgeübt, der nie ganz verschwinden wird. William Butler Yeats schrieb einst: »The intellect of man is forced to choose/Perfection of the life or of the work« – der menschliche Geist muss sich entscheiden: Vervollkommnung des Lebens oder der Arbeit. Mandel hat sich stets für Letzteres entschieden.

Dezember 2008

Einleitung

Diese Biografie ist eine Übung in kritischer Bewunderung: ein Versuch, freimütig Leben und Arbeit des Flamen Ernest Mandel zu erkunden. Mandel war ein revolutionärer Marxist, dessen Ideen ich mich sehr verbunden gefühlt habe. Kritisch und offen ist der Ausgangspunkt, etwas anderes würde Mandel nicht gerecht werden.

Ernest Mandel war ein undogmatischer marxistischer Theoretiker und ein radikaler Politiker, der international großen Einfluss auf die Generation von '68 hatte. Nach Georges Simenon ist er der meist übersetzte belgische Autor. Seine Schriften erschienen in mehr als 40 Sprachen und in Auflagen von hunderttausenden Exemplaren. Die internationale Zeitschrift *Post-Autistic Economics Review* zählte ihn 2006 zu den 30 bedeutendsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts.¹

Mandels Verbindung mit Belgien war sehr intensiv. Das verdeutlicht seine Tätigkeit als Redakteur (1954-1958) der Brüsseler Tageszeitungen der Parti Socialiste Belge *La Wallonie* und *Le Peuple*, seine Tätigkeit bei der Gewerkschaft ABVV/FGTB und seine Teilnahme an dem großen Streik im Winter 1960/61. Mandel war Mitbegründer zweier Wochenzeitungen: *La Gauche* und der flämischen Entsprechung *Links*, die seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre von einem breiten gewerkschaftlichen und linksintellektuellen Publikum aufmerksam gelesen wurden. Daneben war er in liberalen, katholischen und sozialdemokratischen Kreisen ein gefragter und geschätzter Gesprächspartner.

Mandel war ein begnadeter Redner, der in einem halben Dutzend Sprachen seinem zahlreichen Publikum neue Perspektiven öffnete, aber er war auch ein namhafter Gelehrter, der 1978 die berühmten »Alfred Marshall Lectures« an der Universität Cambridge vortrug. Er schrieb eine Studie über die Entwicklung des Kriminalromans (*Delightful Murder*), verfasste aber auch wissenschaftliche Einführungen für die Penguin-Übersetzung der drei Teile von Marx' *Das Kapital*. In einem Nachruf merkte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* an: »Der belgische Wirtschaftstheoretiker und Politologe Ernest Mandel war wie kaum ein anderer geeignet, gleichermaßen die Bannflüche der Rechten wie der orthodoxen Linken auf sich zu ziehen. (...) Für die Achtundsechziger jedenfalls war der Name Ernest Mandel ein enthusiastisierendes Programm

¹ »Greatest twentieth Century Economists Poll«, in: *Post-Autistic Economics Review*, Nr. 36, 24. Februar 2006.

und Modell (...).«² Mit Herbert Marcuse, Ernst Bloch, Jean-Paul Sartre und anderen fortschrittlichen Intellektuellen begrüßte Mandel den Prager Frühling ebenso wie die Revolten in Westeuropa und den USA – einen Widerstand, der die bürgerlichen Konformisten der Konsumgesellschaft mit dem antiautoritären, utopischen Geist der Revolution konfrontierte.

Mandel gehörte zu jenem Schlag Sozialisten, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts selten geworden war. Er war ein Theoretiker, für den sein wissenschaftliches Werk Teil seiner revolutionären Aktivität war. Ein Engagement, das er schon als Jugendlicher im Rahmen der von Leo Trotzki gegründeten und inspirierten Vierten Internationale verkörperte

Der Leser dieser Biografie trifft Mandel und seine Schicksalsgenossen nicht allein in den Worten des Biografen, sondern auch in seinen eigenen Worten. Wo das marxistische Idiom nicht dominiert, sorgt die Sprache für Farbe und eine anziehende Authentizität. Durch Mandels Leben flochten sich die Fäden zahlloser Treffen und Ereignisse. Ökonomische, philosophische, soziologische, psychologische und historische Denkwelten, aber auch die Literatur und die Liebe vermengten sich mit seinem politischen Auftreten im engeren Sinne. Die Entscheidung war nicht immer einfach, diese Biografie sollte keine Studie der Vierten Internationale werden. Des Weiteren musste abgewogen werden, welche historischen Zusammenhänge für ein richtiges Verständnis von Mandels Leben und Werk notwendig waren, ohne seine Ideen auf das jeweilige Geschehen zu reduzieren. Seine Gedanken werden in drei Themen genauer nachgezeichnet: 1. die Geschichte des internationalen Kapitalismus, 2. das Wesen der so genannten sozialistischen Staaten und 3. der Ort des subjektiven Faktors: die Selbstaktivität, die Rätedemokratie und die revolutionäre Partei. Diese Biografie bietet die Möglichkeit, Mandel in anderer Weise zu begegnen als dem Gelehrten, Ideologen und Parteipolitiker im strikten Sinne. Mandel war auch Widerstandskämpfer, Pädagoge und Lehrer. Erwachsen wurde er in den Jahren, als der Feminismus das Persönliche noch nicht zum Politischen erklärt hatte. Wie viele Sozialisten seiner Generation verbarg er sein privates Leben. Das Persönliche war privat und unbedeutend. Dass Menschen manchmal ein kompliziertes intimes Leben führen, ist Teil der Lebensgeschichte und sollte nicht verborgen bleiben. Ich habe versucht herauszufinden, ob die persönlichen und emotionalen Erfahrungen dieses Lebens historisch relevant sind. Anders gesagt: ob mit der Kenntnis der intimen Sphäre Mandels Wirken in der Öffentlichkeit besser verständlich werden kann.

² »Der Trotzki: Zum Tod von Ernest Mandel«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22. Juli 1995.

Nach dem relativ großen Widerhall von Mandels Denken in den 1970er und 80er Jahren, vor allem in Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland, in den USA und Lateinamerika, begann in den 1990er Jahren die Rezeption seiner Theorien zu schwinden. Dies hing zusammen mit dem Niedergang der europäischen Arbeiterbewegung, dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem abrupten Ende der Hoffnung, dass das autoritäre bürokratische System einem demokratischen und humanistischen Sozialismus weichen würde. Der ehemals umfangreiche Verkauf von Mandels Schriften endete, sein Werk wurde nicht wieder aufgelegt und übersetzt. Dies traf auch andere Autoren wie Baran und Sweezy in den USA, Herbert Marcuse und Ernst Bloch in Deutschland oder Louis Althusser und Henri Lefebvre in Frankreich. Neue liberale und postmodernistische Theorien triumphierten, es war die Kehrseite der plötzlich eingetretenen »Sonnenfinsternis« des Marxismus.

Dieser Bruch war für mich ein Ansporn, das Werk Mandels erneut daraufhin zu untersuchen, was erhaltenswert ist und was als überholt verworfen werden muss. Als die Generation von '68 das Studium des Kapitalismus aufnahm, entdeckte sie erneut bei Autoren wie Gramsci, Lukács, Lenin, Trotzki und Luxemburg die kreative marxistische Tradition der 1920er Jahre. Die marxistischen Neulinge wurden von deren Modernität überrascht. Eine kommende Generation von Kritikern des Kapitalismus wird auf die Autoren stoßen, die mit einem weiter gespannten Horizont der 1970er und 1980er Jahre das marxistische Denken bereicherten. An den positiv-utopischen Elan, der von Mandel ausging, wird erinnert und sein Hauptwerk *Der Spätkapitalismus* und seine Theorie der »langen Wellen« wird erneut studiert werden. Eine umfassende Biografie, die den Raum von Mandels Leben und Denken rekonstruiert und einen Zugang zu seinem Werk eröffnet, fehlte bisher. Absicht dieser Studie ist es, die Lücke zu schließen.

Dank schulde ich dem Vlaams Fonds voor Wetenschappelijk Onderzoek (FWO, Flämischer Fonds für wissenschaftliche Forschung), der es mir unter der Verantwortung von Prof. Dr. Els Witte von der Freien Universität Brüssel (VUB) vier Jahre lang ermöglichte, ohne Unterbrechungen an dieser Biografie zu arbeiten. Der Plan für eine Biografie entstand zuvor in Gesprächen mit Dr. Joost Kircz und Prof. Dr. Marcel van der Linden. Ihr Vertrauen habe ich sehr zu schätzen gewusst. Els Witte war es zu danken, dass die flämische wissenschaftliche Welt von der Bedeutung der Untersuchung überzeugt wurde. Mit Els Witte zusammenzuarbeiten war mir eine Ehre. Die Reaal Verzekeringen (niederländische Versicherungsgesellschaft) versetzte mich in die Lage, erste Untersuchungen aufzunehmen. Das Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis in Amsterdam bot mir vier Jahre lang einen gastfreien Aufenthalt und ein anregendes wissenschaftliches Ambiente. In Marcel van der Linden

traf ich einen gelehrten und Vertrauen erweckenden Gesprächspartner. Dank schulde ich ihm ebenso wie Anne Mandel-Sprimont und der Fondation Ernest Mandel, die mir ermöglichten, das Mandel-Archiv heranzuziehen.

Obwohl dieses Buch kein kollektives Produkt ist – historische Urteile sind dafür zu fließend –, haben viele mit ihrer Ermutigung, Ideen und Kritik dazu beigetragen. Ich danke Hans Blom, Hans Boot, Willem Bos, Wilfried Dubois, Bruno Coppieters, Peter Drucker, Lex Heerma van Voss, Karin Hofmeister, Joost Kircz, Marcel van der Linden, Michel Mandel, Tom van der Meer, Klaas Stutje, Fritjof Tichelman, François Vercammen und Els Witte für ihre wertvollen Kommentare.

Auch der Lektorin der deutschsprachigen Ausgabe Marion Fisch und Wilfried Dubois danke ich für die redaktionelle Hilfe. Ohne Wilfried Dubois wären der Anmerkungsapparat und die Bibliografie sicher zu kurz gekommen. Klaus Mellenthin danke ich für die Übersetzung des niederländischen Textes ins Deutsche. Durch seine umfassende Kenntnis des wissenschaftlichen Diskurses und sein feines Empfinden für das politische Leben der Linken hat er den Absichten des Autors völlig entsprochen.

Schließlich schulde ich den meisten Dank denen, die ihre Erinnerungen an Mandel schriftlich oder mündlich mit mir teilten. Deren tiefe Emotionen sind mir nicht entgangen. Dieses Buch habe ich ihnen gewidmet: Gilbert Achcar, Elmar Altvater, Daniel Bensaïd, Bruno Coppieters, Helmut Dahmer, Guy Desolre, Jan Debrouwere, Georges Dobbeleer, Ernst Federn, Hilde Federn, Maurice Ferares, Maurice Fischer, Adolfo Gilly, Janette Habel, Willy van der Helst, Joost Kircz, Victor Klapholz, Gretchen Klotz-Dutschke, Leszek Kolakowski, Zbigniew Kowalewski, Hubert Krivine, Jean Van Lierde, Livio Maitan, Jan Malewski, Anne Mandel-Sprimont, Michel Mandel, Karl Manfred,³ Klaus Meschkat, Wilbert van Miert, Jakob Moneta, Sigi Moneta, Bodo Morawe, Herman Pieterse, Max Plekker, Catherine Samary, Rudi Segall, Fritjof Tichelman, Charles-André Udry, François Vercammen und Robert Went.

³ Der Gewährsmann, der sich hinter dem Pseudonym Karl Manfred verbirgt, will anonym bleiben.

Nachwort

Selbstbewusst, von seiner historischen Mission überzeugt, streng gegenüber sich selbst und anderen, materiellen Privilegien abgeneigt und gleichgültig gegenüber trivialem Vergnügen und Kummer – dies sind einige Seiten der Persönlichkeit Trotzki's, notiert von Ernest Mandel am Ende seines Lebens.¹ Es fällt nicht schwer, hierin ein Selbstporträt zu sehen, Ausdruck der Kraft und Schwächen eines Lebens für die Revolution.² Aber um mehr als eine grobe Skizze geht es nicht. Dafür lassen die Aspekte zu wenig von dem Mann erkennen, dem sein rhetorisches Talent eine außergewöhnliche Überzeugungskraft verlieh, der im kleinen Kreis erinnerungswerte Vorträge über die russische Revolution oder die italienische Rätebewegung hielt, der aber auch ein begnadeter Redner war und während der portugiesischen Nelkenrevolution mühelos in Stadien mit 20.000 Besuchern sprach. Ebenso wenig lassen sie uns den Mann sehen, der nach der größten persönlichen und politischen Enttäuschung seinen historischen Optimismus, den Glauben an den menschlichen Widerstandsgeist behielt und der nicht aufgab, die Schönheit der Kultur – sein einziges Vaterland – zu besingen; auch nicht den Mann, der es aus einer Minderheitsposition heraus zu seiner Aufgabe machte, den Marxismus zu beleben. Und der keine Dogmen vermitteln wollte, sondern Kultur, keine Doktrin bewahren, sondern Theorien entwickeln. Schließlich steht es diesem unvollständigen Bild nicht zu, die Mängel, die Mandel in entscheidenden Momenten einen Streich spielten, verstehen zu wollen. Manchmal zeigte er sich versöhnlich und suchte aus Angst vor Niederlagen zu schnell den Kompromiss.

Blicken wir auf Mandels Lebensquellen, dann scheinen drei Motive elementar zu sein. Erstens bewegt ihn ein spontaner Widerstand gegen Unrecht und Unterdrückung. Die großherzige Solidarität seines Vaters und das Beispiel der deutschen Flüchtlinge, die er in den 1930er Jahren kennenlernte, inspirierten ihn, sich für die Arbeiterklasse und deren Emanzipation zu entscheiden. Zweitens motivierte ihn ein ebenso spontanes Bedürfnis, die Wirklichkeit als Voraussetzung ihrer Veränderung zu untersuchen. Ein Rationalismus in der klassischen marxistischen Tradition, in der kein prinzipieller Unterschied zwischen Wissenschaft und Ideologie bestand – Elemente, die die Arbeiterklasse für ihre Befreiung brauchte. Und drittens lernte er schon jung die Welt

¹ E. Mandel, *Trotzki als Alternative*, a.a.O., S. 236.

² »Ernest Mandel, Een leven voor de revolutie«, eine Dokumentation von Chr. Den Hond, 2005 (DVD). Englische Fassung: »Ernest Mandel – A life for the revolution«; französische Fassung: »Ernest Mandel, une vie pour la révolution«.

aus der Idee des Klassenkampfes zu verstehen, die Welt und die Geschichte als einen widersprüchlichen Prozess zu begreifen, in dem Evolution und Revolution, Revolution und Konterrevolution um den Vorrang stritten und dessen Verlauf nicht mit Sicherheit vorauszusagen war.

1990 notierte Mandel nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion: »Fünf Generationen Sozialisten und drei Generationen Arbeiter wurden von der tiefen Überzeugung getrieben (...), dass der Sozialismus (...) möglich und nötig war. Die heutige Generation ist nicht mehr überzeugt, dass er möglich ist.«³ Lassen wir die Bitternis außer Betracht, Mandels Hingabe an fünf Generationen von Sozialisten und drei Generationen von Arbeitern war über alle Zweifel erhaben. Diesen Generationen wollte er der Theoretiker, der Ideologe, der Historiker und der Organisator sein. Und für einen Teil dessen, was die Generation der 68er genannt wird, war es Mandel gelungen. Er verkörperte die Verbindung mit dem kreativen, prästalinistischen Marxismus, wie er in den 1920er Jahren bestand, und konnte dadurch zum »cognitive frame«, zum kognitiven Rahmen, dieser Generation einen wesentlichen Beitrag liefern.⁴ Sein Einfluss reichte weit durch das breite Netzwerk von Kontakten und seine weltumspannende Vision. Die Periode von 1965 bis zu den 1980er Jahren bildete den Höhepunkt seines kreativen Denkens und politischen Einflusses.

Mandel verfügte über ein außergewöhnliches intellektuelles und literarisches Talent. Bis an sein Lebensende blieb er kreativ und bemühte sich, den Spätkapitalismus, auch in seiner Phase des Niedergangs seit den 1970er Jahren, und die Restauration der Sowjetunion und Osteuropa nach 1990 zu ergründen. Anregungen, seine Memoiren oder eine Autobiografie zu schreiben, ließ er unbeantwortet. Ein Zeichen der Bescheidenheit? Dann jedenfalls aufgrund seiner Auffassung von der relativen Bedeutung des Individuums vor dem Hintergrund der historischen Gesetzmäßigkeiten – was etwas anderes ist als Fatalismus oder eine Hingabe an historischen Determinismus. Wie Jean-Jacques Rousseau glaubte er an die Güte des Menschen. Mandel war ein Optimist, Tagträumer und Träumer der Revolution. Ebenso wie Ernst Bloch charakte-

³ E. Mandel, »Zur Lage und Zukunft des Sozialismus«, in: G. Achcar (Hrsg.), *Gerechtigkeit und Solidarität*, a.a.O., S. 235. (Der Essay ist zuerst in einem Sonderheft zum Thema »Der Sozialismus der Zukunft« der Zeitschrift *Die Neue Gesellschaft*. Frankfurter Hefte, 37. Jg., 1990, veröffentlicht worden; diese Texte erschienen auch auf Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch.)

⁴ »Die Rahmensetzung bezieht sich nicht nur auf die Verallgemeinerung eines Missstandes, sondern definiert das ›wir‹ und ›sie‹ in der Konfliktstruktur einer Bewegung. Indem sie überlieferte kollektive Identitäten beanspruchen und neue herausbilden, stecken Herausforderer die Grenzen ihrer zukünftigen Anhängerschaft ab und definieren ihre Feinde durch reale oder erdachte Eigenschaften und Sünden.« S. Tarrow, *Power in Movement*. Social Movements and Contentious Politics, Cambridge 1998, S. 21f.

risierte er den Menschen als einen *homo sperans*, inspiriert von dem Prinzip Hoffnung, einer Prophetie des Möglichen.⁵ Grenzenlos war sein Glaube an die menschliche Kreativität und Solidarität. »Trotzkismus«, schrieb er schon 1952, »ist vor allem der Glaube, das unerschütterliche Vertrauen in das Vermögen des Proletariats (...), sein Schicksal in die eigene Hand zu nehmen«.⁶ Dieser Gedanke machte Mandel zu einem revolutionären Marxisten, der ebenso wie Trotzki dem subjektiven Faktor eine Hauptrolle zumaß bei der Überwindung dessen, was er als das Drama des 20. Jahrhunderts auffasste: den Gegensatz zwischen der Reife der objektiven revolutionären Voraussetzungen und der Unreife des Proletariats und seiner Vorhut.⁷

Mandel ist oft des Dogmatismus beschuldigt worden, zu Unrecht, soweit er Theorien den Status der Hypothese zumaß, deren Wahrheitsgehalt an der Empirie verifiziert oder falsifiziert werden musste. Diese Einstellung – nach Marx' Leitspruch: »An allem ist zu zweifeln!« – blieb für Mandel keine leere Floskel. Davon zeugt seine Neubewertung der Revolution in Titos Jugoslawien oder die Studie des Spätkapitalismus, die mit der gängigen Theorie brach, derzufolge das Wachstum der Produktionskräfte unter dem Imperialismus unmöglich sei. Das Bild der ökonomischen Stagnation, mehr oder weniger zutreffend für die Periode 1914 bis 1945, wurde durch den Nachkriegsboom Lügen gestraft, und Mandel widmete sich seit 1948 dessen Analyse.⁸ Ohne Fehler, manchmal gravierende Fehler, blieben diese Bemühungen nicht. Aber mit Marx, Engels, Lenin, Trotzki, Luxemburg und den geringeren Größen, die die Niederlage noch bitterer spürten, wähnte er sich in guter Gesellschaft. Nicht die Fehler, sondern das Unvermögen, diese zu überwinden, bestimmte das Scheitern einer wissenschaftlichen Methode. Um politisches Wunschdenken auszuschließen, vermied er eine direkte Verknüpfung zwischen mehr pragmatischen politisch-theoretischen Bemühungen – gerichtet auf Probleme im Hier und Jetzt – und wissenschaftlich-theoretischer Arbeit. Im letzteren Fall wurden Theorien in einem viel breiteren Zeit- und Raummuster formuliert. Wer den Unterschied

⁵ E. Mandel, »Antizipation und Hoffnung als Kategorien des historischen Materialismus«, in: Karola Bloch/Adelbert Reif (Hrsg.), »Denken heißt überschreiten«. In memoriam Ernst Bloch, 1885-1977, Frankfurt a.M. 1978, S. 222-234.

⁶ E. Germain, »20 août 1940 – 20 août 1952: La victoire de Léon Trotsky«, in: *Quatrième Internationale*, Bd. 10, Nr. 5-10, Oktober 1952, S. 15-19.

⁷ L. Trotzki, *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der Vierten Internationale*, a.a.O., S. 83/84.

⁸ Die Stagnationstheorie wurde in marxistischen Kreisen von Sinowjew, dem jungen Bucharin und Rosa Luxemburg vertreten.

vernachlässigte, so betonte er, begeht Fehler bei der Formulierung von Theorien, »selbst wenn er politisch recht hat (oder fast recht)«. ⁹

Mandel war ein Ökonom mit einem starken ideologischen Engagement. Er war dabei keine Ausnahme. Selbst Konservative wie Joseph Schumpeter, Friedrich Hayek oder Milton Friedman waren von dem Willen getrieben, die menschliche Existenz zu verbessern. So wie es Gunnar Myrdal betonte: »Brauchbare Ökonomie kann niemals von Ideologie und Wertvorstellungen frei sein. Das Problem ist, sie in Schach zu halten.« ¹⁰

Mandel ging äußerst synthetisch an die Arbeit. Sein Forschungsgebiet war nicht die Empirie, mit Quellen und Archiven oder dem Testen ökonomischer Modelle befasste er sich selten. Er war nicht mathematisch gebildet. Er besaß das Talent, auf der Basis von (Detail-)Analysen anderer Wissenschaftler originelle historische Synthesen zu erstellen, und fühlte sich dabei in allen Disziplinen zuhause. Fast kann man ihn einen im 19. Jahrhundert geformten klassischen Denker nennen, einen Erben der Aufklärung, vertraut mit einer literarischen und philosophischen Welt, die weiter war als die marxistische Kultur allein. Aber in diesem bemerkenswerten Talent verbarg sich auch eine Schwäche. Anders als im politischen Betrieb, wo er zur Formung zahlloser Genossen – viele hielten sich für seinen Erben – beitrug, machte er im wissenschaftlichen Milieu kaum Schule. Mit einer einzigen Ausnahme, und zwar dem Plan eines internationalen Konjunkturprojekts zur Verteidigung von Marx' Arbeitswertlehre gegen Sraffa und die Neo-Ricardianer, war ihm die Leitung von Untersuchungsprojekten gleichgültig. Vielleicht weil die theoretische Arbeit zu stark ein Medium seiner politischen Gedanken war. Vielleicht weil die akademische Welt nicht an erster Stelle stand, auch wenn er nach Anerkennung strebte. Vielleicht weil literarische synthetische Arbeit sich schwerlich erlernen lässt. Sicher ist, dass er niemanden als historischen Ökonomen oder ökonomischen Historiker geformt hat. ¹¹ Nur mit einem einzigen, dem Deutschen Winfried Wolf, arbeitete er zusammen.

⁹ Als Beispiel nannte Mandel Lenins Theorie der »Arbeiteraristokratie«. »Man kann annehmen, dass Lenin politisch-taktisch mit der Suche nach einer soziologischen Erklärung des Reformismus (der sozialdemokratischen Bürokratie) Recht hatte. Aber das rechtfertigt nicht die falsche Theorie der »Arbeiteraristokratie«, die zu schweren Irrtümern der Herangehensweise an die Sozialdemokratie in den dreißiger Jahren und später geführt hat.« E. Mandel an F. Vercammen, 4. September 1985, Archiv F. Vercammen.

¹⁰ G. Myrdal, *The Political Element in the Development of Economic Theory*, London 1953 (2. dt. Ausg.: *Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung*, Hannover 1963).

¹¹ B. Coppieters an J.W. Stutje, 19. Januar 2006. Coppieters arbeitete in den 1980er Jahren zusammen mit Mandel an der Freien Universität von Brüssel (VUB). Meine Gedanken über den Charakter von Mandels wissenschaftlicher Arbeit entstammen einem Gespräch mit Coppieters.

Sein breit gefächertes Wissen und die elegante Rhetorik waren beeindruckend, aber bei Ereignissen, die schwer zu erklären waren, wich er manchmal der Komplexität durch eine Flucht in historische Beispiele und Analogien aus.¹² Manchem Kritiker schnitt er das Wort ab mit Zuspitzungen und apokalyptischer Bildsprache. Gesprächspartner schwiegen oder verzichteten auf Kritik, weil sie, wenig überzeugt, doch nicht seinen Paradigmen entkamen. Zur Not nahm er mit Selbstkritik seinen Kritikern den Wind aus den Segeln. Trat Mandel für einen »offenen« Marxismus ein, ging ihm die marxistische Theorie so zu Herzen, dass von der Offenheit nicht mehr blieb als eine Bereitschaft zum Dialog.¹³ Zur theoretischen Arbeit mit Vertretern anderer Strömungen kam es selten, Che Guevara auf Kuba war wohl eine Ausnahme. Obwohl von scharfer Polemik und ein Meister der Ironie, achtete er seinen Gegner; er beurteilte Ideen, ohne persönlich zu werden. Arrogant war er nicht. Epischer Wutausbrüche fähig blieb er immer verträglich und versöhnend. Manchmal »hemmungslos«, urteilte Fritz Besser, sein ältester Lehrmeister, schon früh, aber Ungeduld oder Besserwisserei waren gewöhnlich bald vorüber.¹⁴ »Er hatte die Fähigkeit, mit dir nicht einer Meinung zu sein (...) und ließ dich immer wissen, wie sehr er dich schätzt.«¹⁵ Dieses Einfühlungsvermögen half der Führung der Internationale ihre Unabhängigkeit zu bewahren und ihm zu widersprechen, ungeachtet seiner Autorität.

Charmant und rücksichtsvoll im Kreis seiner Familie und Freunde, forderte er von sich selbst eine strikte Disziplin, die einzige Möglichkeit, um Raum für sein Privatleben zu haben, seine Leidenschaft für die Literatur, Musik und Gemälde ausleben zu können. Rembrandt, Goya, Monet, Chagall waren seine Lieblingsmaler, Käthe Kollwitz bewunderte er wegen ihrer Grafiken und Zeichnungen, aber auch in der Architektur fühlte er sich zuhause. Er konnte dann sehr begeistert sein. Mit seinen strahlenden Augen und seinem dröhnenden Lachen überkam ihn etwas Kindhaftes: Gefühle, die unverletzt geblieben waren. Das war ungemein spannend, so Robin Blackburn, Soziologe und Redakteur der *New Left Review*, der Mandel zum ersten Mal 1963 auf einer Konferenz traf: »Mandel bestand auf einer Pause, um die Canterbury-Kathedrale besuchen zu können. Meine in der Schule entstandene Abneigung gegen anglikanische Gotteshäuser verflog schnell, als Mandel von

¹² D. Bensaïd, *Une lente impatience*, a.a.O., S. 365.

¹³ In einem Gespräch mit dem deutschen Politologen Johannes Agnoli erklärte Mandel 1980: »Man kann nicht willkürlich zwei oder drei Grundpfeiler dieses Versuchs einer wissenschaftlichen Erklärung der gesamten Geschichte menschlicher Gesellschaften herausreißen und weiterhin glauben, der Rest bleibe bestehen.« E. Mandel/J. Agnoli, *Offener Marxismus*, a.a.O., S. 13.

¹⁴ Fragment der Memoiren, E. Mandel.

¹⁵ Steve Bloom, Meeting zum Gedenken an Ernest Mandel, 21. August 1995.

den Finessen der gotischen Architektur und die Fachkenntnis der Handwerker, die die Kathedrale erbaut hatten, schwärmte. Wir standen still vor dem Grab des Erzbischofs, der zum Märtyrer in der Bauernrevolte gemacht worden war und an dem eine Plakette uns aufforderte, für den industriellen Frieden zu beten. Später hatte ich das Vergnügen, Mandel während einer Reise nach Tenochtitlan zu begleiten – und zu den Kanälen am Rand von Mexikostadt, wo die agrarische Produktivität, wie Mandel erklärte, erst kürzlich wieder das Niveau aus der Zeit der Azteken erreicht hatte.«¹⁶ »Sein Interesse«, so der flämische Schriftsteller Jef Geeraerts, »war so umfassend, dass er zu der äußerst seltenen Art Menschen gehörte, die mit einem geistigen Röntgenauge geboren waren.«¹⁷ Aber zu oft wurde der Blick abgelenkt. Vor dem Fall der Mauer besuchten er und Anne die Thomaskirche in Leipzig, wo Bach, der Komponist, der ihm am liebsten war, bis zu seinem Tod Kantor war. Ernest nahm sich kaum Zeit dafür. »Er ließ die Gefühle nicht zu, auch wenn er ein emotionaler Mann war. Wie das kam? Vielleicht schreibt man keine 20 Bücher, wenn man sie zulässt«, so Anne.¹⁸

Die 1950er Jahre waren der Beginn von Mandels intensivster theoretischer Arbeit – das Studium der Geschichte und der gegenwärtigen Entwicklung des internationalen Kapitalismus, die Analyse der so genannten sozialistischen Länder und die Untersuchung des subjektiven Faktors: in der Rätedemokratie, der Bürokratie und der revolutionären Partei. So entschied er die Unabhängigkeit der Wissenschaft verteidigte und der Forderung der Falsifizierbarkeit als Norm der Wissenschaftlichkeit zustimmte, besaß dem niederländischen Soziologen Marcel van der Linden zufolge Mandels Doppelrolle als Intellektueller und Politiker doch »eine gewisse Ambivalenz«. Van der Linden, Experte der westlichen marxistischen Theoriebildung der Sowjetunion, war einige Zeit Mitglied der Vierten Internationale.¹⁹ »Mitte der 1980er Jahre, als ich mich schon seit einiger Zeit von der Vierten Internationale getrennt hatte, bekam ich einen Brief von Mandel, in dem er mich bat, bei seinem nächsten Besuch in Amsterdam unter vier Augen mit ihm zu diskutieren. Er wollte genauer wissen, weshalb ich mich von der Theorie des ›bürokratischen Arbeiterstaates‹ abgewandt hatte. Ein paar Wochen später führten wir ein sehr leb-

¹⁶ R. Blackburn, »The Unexpected Dialectic of Structural Reforms«, in: G. Achcar (Hrsg.), *The Legacy of Ernest Mandel*, a.a.O., S. 19..

¹⁷ J. Geeraerts an A. Sprimont-Mandel, ohne Datum, Archiv E. Mandel.

¹⁸ Interview des Autors mit A. Mandel-Sprimont, 23. September 2005.

¹⁹ M. van der Linden, *Het westers marxisme en de sovjetunie*, a.a.O. (dt.: M. van der Linden, *Von der Oktoberrevolution zur Perestrojka*, a.a.O. Eine überarbeitete und aktualisierte Fassung ist: M. van der Linden, *Western Marxism and the Soviet Union. A Survey of Critical Theories and Debates Since 1917*, Leiden/Boston 2007).

haftes und freundschaftliches Gespräch, das für Mandel immer schwieriger wurde. (...) Er beendete die Diskussion mit den Worten: ›Wenn Du noch mal darüber nachdenkst, werde ich das gleiche tun.‹ Seitdem hat er in unseren Gesprächen und in unserer Korrespondenz das Thema nicht mehr erwähnt. Hier wurde mir deutlich, dass Mandel aus *politischen* Gründen seine Auffassung nicht revidieren konnte; hätte er das getan, dann hätte das schwere Konflikte innerhalb der Vierten Internationale zur Folge gehabt.«²⁰

Zur Verteidigung hätte Mandel anführen können, dass die aufgezeigte Ambivalenz gegeben ist, dass aber van der Lindens Schlussfolgerung nicht zu rechtfertigen sei. Warum sollte eine Person, die akzeptiert, dass verifizierbare (und empirisch verifizierte) Regelmäßigkeiten in der Geschichte bestehen, plötzlich nicht mehr in der Lage sein, deren Validität zu prüfen, wenn es neue empirisch relevante Beweise gibt? Diese Frage hatte Mandel schon früher dem französischen Philosophen Maurice Merleau-Ponty, der den so genannten Subjektivismus der Marxisten kritisiert hatte, gestellt: »Für manchen, der denkt, er kennt die Zukunft, haben einzelne Ereignisse kein Ziel und keine Bedeutung; die Zukunft entwickelt sich, komme was wolle.«²¹ Hinter dieser Kritik, so Mandel, verberge sich das Unverständnis der Dualität des Marxismus, der eine strikte Wissenschaftlichkeit mit dem moralischen Gebot paart, alle Verhältnisse und alle Einrichtungen zu bekämpfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. »Ein kategorischer Imperativ«, den Mandel nach eigener Darstellung ebenso wenig wie die Säule der Wissenschaftlichkeit jemals verraten hat.²² Zustimmung zitierte er Trotzki, der am Beginn des Zweiten Weltkrieges die Dualität prägnant in der Möglichkeit zusammenfasste, dass, »wenn das Weltproletariat wirklich unfähig ist, die Mission zu erfüllen, die ihm der Gang der Entwicklung auferlegt hat, so bleibt keine andere Möglichkeit, als offen einzugestehen, dass das sozialistische Programm, das auf den inneren Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft beruht, eine Utopie ist. Dann wäre offenbar ein neues ›Minimalprogramm‹ notwendig – zum Schutz der Interessen der Sklaven einer totalitären bürokratischen Gesellschaft.«²³ Man mag annehmen, dass Mandel

²⁰ M. van der Linden, »Ein flämischer Internationalist jüdischer Herkunft, Ernest Mandel, 1923–1995«, in: *Analyse und Kritik*, Nr. 381, 24.8.1995, S. 3.

²¹ E. Mandel, *Trotsky as Alternative*, London 1995, S. 171. Vgl. auch E. Mandel, »Der Mensch ist das höchste Wesen für den Menschen«, in: F.J. Raddatz (Hrsg.), *Warum ich Marxist bin*, München 1978, S. 72–74.

²² E. Mandel, »Die zukünftige Funktion des Marxismus«, in: H. Spatzenegger (Hrsg.), *Das verspielte »Kapital«?*, *Die marxistische Ideologie nach dem Scheitern des realen Sozialismus*, Salzburg 1991, S. 173.

²³ L. Trotzki, »Die UdSSR im Krieg« (25. September 1939), in: *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, a.a.O., S. 1281.

nicht weniger als Trotzki bereit gewesen war, eine fundamentale Position aufzugeben, wenn er als Wissenschaftler überzeugt war, dass die Einstellung im Licht neuer empirischer Gegebenheiten unhaltbar war. Als Wissenschaftler, das muss betont werden, denn es ist nicht zu bestreiten, dass mehr als Ambivalenz in Mandels Doppelrolle als politischer Denker/Analytiker und Aktivist/Organisator bestanden hatte, zwischen seinen pragmatischen politischen Analysen und seiner Sorge um die Einheit der Internationale oder dem Streben nach einem breitestmöglichen Widerstand. In dieser Studie ist mehrfach Mandels Zögern erörtert und eine Erklärung seines Unwillens, wenn nicht sogar Unvermögens, gesucht worden, in entscheidenden Momenten die Integrität seiner Überzeugung zu verteidigen, anstatt einen Kompromiss einzugehen. Entgleisungen in einen nicht fundierten Optimismus, so wie beim Fall der Mauer 1989, waren eine Folge.

Michael Löwy war der Auffassung, dass diese Unbesonnenheit nicht aus dem optimistischen Menschenbild entstand, auf dem Mandels revolutionärer Humanismus fußte; ein Optimismus, der – historische Gründe beiseite gelassen – auf der Überzeugung beruhte, dass Widerstand und das Streben nach Emanzipation zutiefst menschlich ist.²⁴ Mandels anthropologischer Optimismus (oder, nach einem Wort von Antonio Gramsci, Optimismus des Willens) fand ein Gegengewicht in einem intellektuellen Pessimismus, der seinem Werk eine begehrenswerte Dringlichkeit verlieh. Zu Recht erhob Löwy den Optimismus zur Quintessenz von Mandels Charakter als Denker und Aktivist. »Ohne ihn bleiben solch unglaubliche Episoden wie seine zwei erfolgreichen Ausbrüche aus deutschen Gefängnissen während des Zweiten Weltkrieges kaum nachvollziehbar.«²⁵ Aber, so muss die Frage lauten: Wenn Mandels Unbesonnenheit nicht aus willentlichem Optimismus entstand, woraus entstand er dann? Können seine verwegenen Voraussagen in Begriffen wie Optimismus versus Pessimismus verstanden werden?²⁶ Mandel hat zweifellos Fehler gemacht, legendäre sogar, aber ein intellektueller Abenteurer war er keineswegs, dafür stand ihm die destruktive Macht der verallgemeinerten Profit- und Warenökonomie allzu deutlich vor Augen. Nachdrücklicher als am Ende der 1980er Jahre hat er sich nicht geäußert: »Der Kapitalismus nähert sich immer mehr der Grenze seines Anpassungsvermögens. Die periodische Umformung der Produktivkräfte in Zerstörungskräfte wird immer mehr eine permanente Umformung.« Und danach: »Die heutige Generation ist nicht mehr überzeugt, dass [der Sozialismus] möglich ist. Sie bezweifelt mitunter sogar,

²⁴ M. Löwy, »Mandels revolutionärer Humanismus«, a.a.O., S. 33.

²⁵ Ebd., S. 34.

²⁶ S. Verbraeken, »De worsteling van Ernest Mandel«, in: *Vlaams Marxistisch Tijdschrift*, Bd. 29, 1995, Nr. 4, S. 33-46.

ob er notwendig und nützlich ist.«²⁷ Für Mandel war die Krise des Sozialismus eine Tatsache, aber doch keine These, die ein intellektueller Optimist einfach akzeptieren konnte.

Bei einer Erklärung für Mandels manchmal ausufernden Optimismus muss beachtet werden, in welcher historischen Periode Mandel und die Vierte Internationale sich befanden: Es war die Epoche, die mit der Zweiten Internationale am Ende des 19. Jahrhunderts begann und in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts endete. Die Epoche, in der die Arbeiterklasse sich sozial und kulturell entwickelte und große, national organisierte Gewerkschaften und Parteien bildete. Auf der linken Seite dieser Bewegung fand die Vierte Internationale ihre Identität auf der Suche nach Brüchen in der Hegemonie der traditionellen Führungen. Ein Streben, das aus dem Vertrauen entstand, dass die Arbeiterklasse die einzige war, die die »objektive« Kraft besaß, den Kapitalismus zu überwinden.

Zu Recht behauptete Mandel, dass die Kapazität des Widerstands nicht mechanisch aus dem abgeleitet werden könne, was sich hier und jetzt ergibt, sondern dass das Klassenbewusstsein eine Funktion der Erfahrungen längerer historischer Perioden sei.²⁸ Die Frage ist, ob die 1980er Jahre in einer solchen historischen Periode nicht eine derartige Zäsur bedeuteten, so dass manche von Mandels Erwartungen damit in Widerspruch gerieten. In seiner Analyse der Arbeiterklasse – ihrer Zusammensetzung, ihres Wachstums und Bewusstseins – verwies Mandel zum Beispiel auf die enorme numerische Verstärkung und Homogenisierung seit dem Beginn des industriellen Kapitalismus und besonders seit dem Zweiten Weltkrieg. Mandel sprach von einer wachsenden Homogenität der »gewerkschaftlichen Organisierung«. Und er erklärte in einem bemerkenswerten Objektivismus: »Das ist durchaus kein rein formaler Vorgang. Wenn wir von einer zunehmenden gewerkschaftlichen Organisierung sprechen, dann sprechen wir zugleich von einer wachsenden Kampfbereitschaft (...)²⁹

Zwei Anmerkungen sind dazu erforderlich. In einer Studie der deutschen Arbeiterklasse in den 1980er Jahren wurde betont, dass »die Arbeiterschaft als soziale Klasse« zwar homogener wurde, aber dass »der gesellschaftliche Bedeutungsgehalt der Klassenzugehörigkeit stark abnahm. Die alte Gestalt

²⁷ E. Mandel, »Zur Lage und Zukunft des Sozialismus«, in: G. Achcar (Hrsg.), *Gerechtigkeit und Solidarität*, a.a.O., S. 235.

²⁸ E. Mandel, *Die langen Wellen im Kapitalismus*, a.a.O., S. 50.

²⁹ E. Mandel, *Karl Marx, die Aktualität seines Werkes*, a.a.O., S. 32. Die absolute Anzahl der Lohnempfänger und ihr Anteil an der gesamten aktiven Bevölkerung nahm seit dem Beginn der Industrialisierung stark zu. 1977 gehörten mehr als 90% Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Schweden zur Arbeiterklasse.

der ›Proletarität‹ verschwand einerseits im Ausbau der sozialen Sicherung gegen Marktrisiken sowie in der Anhebung des Lebensstandards und andererseits in der Entgrenzung der ehemals fast arbeiterexklusiven marktabhängigen und fremdbestimmten Lohnarbeit.³⁰ Und zweitens scheint Mandel mit der Beschränkung des Proletariats auf moderne Lohnarbeit einfach an der »unfreien« und »informellen« Arbeit in Asien, Afrika und Südamerika vorbeigegangen zu sein, eben dem, was Marx die verarmte Lazarusschicht der Arbeitslosen, Kranken und Verstümmelten nannte. Schon trat eine Globalisierung der Arbeiterklasse auf, die unfreie und informelle Arbeit sowie die freiberufliche Arbeit blieben jedoch unverändert die am weitesten verbreiteten Formen der Arbeit.³¹ Dieser blinde Fleck war eine Quelle von Fehlern, als das, was in den Metropolen als »Restmüll der alten Gesellschaft« definiert wurde, in den 1970er und 80er Jahren explosiv zunahm. Mit der Massenarbeitslosigkeit und dem spektakulären Wachstum der marginalen, informellen und prekären Arbeit sowie mit der Transformation von fordistisch-keynesianischen in flexibilisierte neoliberale Produktionsverhältnisse verwandelte sich der Trend der Homogenisierung und Verstärkung in eine Differenzierung und Schwächung der sozialökonomischen Kraft der Arbeiterklasse.³² Reallöhne sanken, die Intensivierung der Arbeit nahm zu, und Arbeit wurde vom formellen in den informellen Sektor verschoben. Zum zweiten Mal nach einem ersten Rückgang in der Krise 1929-1932 kam es zu einer Verzögerung des relativen Wachstums

³⁰ J. Mooser, »Auflösung der proletarischen Milieus, Klassenbindung und Individualisierung in der Arbeiterschaft vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik Deutschland«, in: *Soziale Welt*, Jg. 34, Nr. 3, 1983, S. 305/306. Mooser verwirft die These von der Verbürgerlichung der Arbeiterklasse: »Die Arbeiter nahmen gewissermaßen Abschied von der Proletarität, ohne jedoch in eine ökonomisch, sozial und politisch vergleichbar kohärente Lage einzugehen. Insofern hat der Kontinuitätsbruch ein offenes Ende und symbolisiert nicht die viel beredete ›Verbürgerlichung der Arbeiter‹.«

³¹ Ch. Harman, »The Workers of the World«, in: *International socialism*, Nr. 96, Herbst 2002, S. 23/24 (dt.: »Workers of the World. Die Arbeiterklasse im 21. Jahrhundert«, Frankfurt a.M. 2003). In verschiedenen afrikanischen Ländern ist die Lohnarbeit in absoluten Zahlen zurückgegangen. In Lateinamerika wuchs der Anteil des informellen Sektors und die (halbe) Lohnarbeit in den kleinsten Betrieben von 40% 1980 auf 53% 1990. Auch in Indien, Pakistan und Bangladesh entwickelte sich der Zuwachs von Arbeitsplätzen vor allem im informellen Sektor. In manchen der größten Städte der Welt ertrinkt die unbefristete Lohnarbeit in einem unendlichen Meer von Arbeitslosen, Tagelöhnern, Vertrags- und Gelegenheitsarbeitern.

³² Raymond-Pierre Bodin merkte 2001 an: »Es ist heute zum Gemeinplatz geworden, von der Entwicklung atypischer Formen von Arbeit in den Ökonomien des Westens zu sprechen. (...) Es gibt jetzt unzählige Arbeiten, die die Erosion des fordistischen Beschäftigungsstandards beleuchten, wie er in das unbefristete Vollzeitverhältnis als der vorherrschenden Form, Arbeitsmärkte und soziale Integration zu organisieren, eingebettet war.« R.-S. Bodin, »Wide-ranging Forms of Work and Employment in Europe. Review and Challenges for the Players«, Paper for the Conference on the Future of Work, Employment and Social Protection, Ancecy, 18./19. Januar 2001.

der Arbeiterklasse. Auch in Europa und Nordamerika wurden deregulierte Arbeitsverhältnisse ein »normaler« Zustand.³³

Ich komme zum Schluss. Die Frage drängt sich auf, ob Mandel diese Entwicklung der sozialökonomischen Struktur ausreichend beachtet hat. Liegt nicht in dem wiederholt geäußerten Glauben an die unangetastete objektive Kraft der Arbeiterklasse die Ursache dieser Unbesonnenheit? Ein übertriebener Optimismus, der zu einer unbedingten Dringlichkeit wurde, auch durch seine pathetisch formulierte Katastrophenprophetie: Sozialismus oder Tod. Mandel gelang es nicht, die Dynamik der Welt, in der er alt wurde, zu erfassen; gegenüber der Restauration des Kapitalismus in der Sowjetunion und der Einigung Deutschlands verflóg sein Optimismus. Als die lange historische Periode, die in den 1880er Jahren begonnen hatte, ihrem Ende zuzuging, stellte er die ethische Dimension des Kampfes um so nachdrücklicher in den Vordergrund. Bis zuletzt vertraug er weder Fatalismus noch Beruhigung, sein Widerstandswille ging weiterhin von der Überzeugung aus, dass sich die Klasse der Lohnarbeiter einst selbst befreien würde. Nach seinem Tod erinnerte man sich kritisch an Mandel – wie in dieser Biografie – und er wurde vermisst. Auch wenn sein Optimismus nicht immer dem Licht der Fakten standhielt – je mehr die Welt unter diesen Fakten verschüttet wurde, desto stärker war das Verlangen nach seinem Optimismus und Humanismus, nach seinen Analysen, um einen Ausweg zu finden.

³³ M. van der Linden, »Normalarbeit – das Ende einer Fiktion, Wie der Proletarier verschwand und wieder zurückkehrte«, in: *Fantômas* 6, November 2004; M. van der Linden, »Nieuwe inhoud arbeidersinternationalisme nodig«, in: H. Boot (Hrsg.), *Om de vereniging van de arbeid. Globalisering en vakbeweging*, Amsterdam 2005, S. 133-143.